

bei Hamburg; sie wohnte bei der Mädchenerzieherin und Dichterin Caroline Rudolphi. Bald stellten sich üble Folgen dieser Unterkunft in Haus und Klima ein: Feuchte Luft, Torf- und Steinkohlendampf, Winde, schlechte Öfen schädeten ihrer Gesundheit. Hätte sie dies geahnt, wäre sie nicht da geblieben. Aber seelisch fühlte sie sich glücklich: „Wohin ich komme, sehe ich, daß die Menschen mich um mein selbst willen lieben.“ Der Kreis der Rudolphi, der Sievekings verstand sie in ihrer schwärmerischen und doch auch tüchtigen Weise, für andere zu sorgen.

In einem Brief an Vater Gleim<sup>11)</sup>, den 29. April 1794, schrieb sie beglückt von einer Vorlesung Nathans des Weisen durch Schröder. „Es war ein Seelenfest! Jede Stelle wurde meisterhaft gelesen. Den Tag vergesse ich nie!“

In diesem Winter gewann sie einen neuen Brieffreund, der ihr bis zu ihrem Tode treu ergeben bleiben, ja einst an ihrem Grabe in Dresden sprechen sollte: es ist dies der bekannte Gelehrte und Altertumsforscher R. A. Böttiger, damals unter dem Titel Konsistorialrat Direktor des Gymnasiums zu Weimar, später Direktor der Ritterakademie und des Antikabinetts zu Dresden. Er, der vielgeschäftige Schriftsteller, Leiter des Wieland'schen Deutschen Merkurs, Freund und namentlich Brieffreund vieler bedeutender Männer, wegen seiner Betriebsamkeit und Herumträgerei unter den Großen Weimars nicht sonderlich beliebt, trug sich damals mit dem Gedanken, eine Lebensbeschreibung Bodes, des Geheimsekretärs der Gräfin Bernstorff, zu verfassen. Dieser hatte als Größe im Freimaurerorden gegolten und auf Elisas Lebensgang einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Seine aufklärerische Schriftstellerei hatte in ihrer dem Mysticismus geneigten Lebensperiode befreiend auf sie gewirkt. Böttiger wendete sich sowohl an sie wie auch an den unter den Freimaurern hochangesehenen Schauspieler und Schauspieldirektor Friedrich Ludwig Schröder um Stoff für sein Buch über Bode.

Am 1. März 1794 hat sie zum ersten Male an Böttiger geschrieben<sup>12)</sup>. Sie freut sich, daß er um ihre Freundschaft wirbt, will sich aber den Namen Freundin verdienen. Auch ihn bittet sie, sich nicht allzu große Vorstellungen von ihr zu machen. Schmerzlich berührt es sie, daß sie Böttigers Wünsche nach Bodes Briefen an sie nicht ohne weiteres erfüllen kann. Die wenigsten sind für das Publikum bestimmt; sie betrafen den Kampf gegen die von Bode, ihr und manchen anderen ihrer Freunde vermuteten jesuitischen oder heimlichen katholischen Antriebe oder die Zustände

Kurlands und Polens, die in jener Zeit der Teilungen dieses unglücklichen Landes doppelt bedenklich waren. Im zweiten Briefe an ihn, vom 21. April 1794, gibt sie ein Bild von ihrem Leben zu Hamm, im Hause der Caroline Rudolphi: „Von der 12. Mittagsstunde bis nach 7 Uhr waren Reinhold (der Kantianer und Schwiegersohn Wielands), sein Weibchen und seine beyden Begleiter bei meiner lieben Rudolphi und mir. Schröder, meine Greve und noch einige interessante Persohnen vermehrten diese Gesellschaft. So schwelgten wir unter edlen Seelenfreuden — in einem anmuthsvollen Garten, an einem schönen Frühlingstage unter Blüthenduft. Reinhold nahm die Herzen aller derer mit sich, die ihn hier sprachen. Mancher schöne Geistesgenuß ist hier für ihn aufgespart.“ Zugleich teilte sie Böttiger mit, daß Briefe Bodes an sie und Sieveking unterwegs seien, doch sei darin nicht allzuviel des Druckes wert.

Wenige Wochen später machte sie sich auf, um wieder durch Holstein zu den Herzoglichen Herrschaften zu reisen. Auch diese Fahrt benutzte sie dazu, hervorragende Personen oder neue, ihr werthe Persönlichkeiten aufzusuchen. Diesmal waren es die beiden Brüder Grafen Christian und Fris Stolberg, die sie schon früher kennen gelernt hatte und jetzt — der eine lebte in Tremsbüttel, der andere in Eutin — unverändert fand; in Eutin fand sie auch den Dichter J. S. Voss. Sie freute sich des reizenden Plöner Seegelandes. Nach jedem Gespräche wurde ihr Voss lieber — ein heller Kopf und reiner guter Wille machen ihr ihn schätzbar. „Mehr praktische Welt- und Menschenkenntniß würden ihn allgemeiner genießbar machen.“

Bald traf sie beim Herzogspaare ein, und dasselbe geistig heitre Leben umgab sie in Augustenburg oder in Gravenstein, wie im Jahre vorher. Zu den schon früher gegebenen Schilderungen mögen einige Briefe aus jener Zeit hinzutreten: Am 24. Juni 1794 schreibt sie an den alten Vater Gleim, den Hüttner, wie er sich selbst etwas spielerisch nannte, nach Halberstadt:<sup>13)</sup> „Sowohl wünsche ich meinem lieben Vater Gleim und uns die Freude, ihn hier zu sehen! Hier finden Sie ein fürstliches Kleeblatt, das meine heilige Dreieinigkeit ist. An solchen Höfen, bey solchen Fürsten kann Vater Gleim seine Elisa immer suchen! wer sollte sich nicht in jedem Stande edler Menschheit freuen wollen! Es thut mir in der Seele wehe, daß mein Gleim dieß edle Kleeblatt nicht kennt. Der Prinz könnte heute Stand und Vermögen verlieren, so würde er durch seinen Kopf Brod, durch sein Herz Freunde und durch seinen Charakter die Hochachtung

<sup>11)</sup> Gleimarchiv in Halberstadt.

<sup>12)</sup> Kön. Bibl. Msc. Dresd. h. 37.

<sup>13)</sup> Gleimarchiv Halberstadt.